Erstes Kapitel

Vorbemerkungen: Über den Marxschen Bedürfnis-Begriff

aus
Agnes Heller:
Theorie der Bedürfnisse
Hamburg: VSA 1976, 1980

Zusammenfassend, was seine originalen ökonomischen Entdeckungen sind, im Vergleich zur klassischen politischen Ökonomie, zählte Marx folgende Theorien auf: ① Der Arbeiter verkauft dem Kapitalisten nicht seine Arbeit, sondern seine Arbeitskraft. ② Die Ausarbeitung der allgemeinen Kategorie des Mehrwerts, der Beweis dessen, daß Profit, Zins und Grundrente lediglich Erscheinungsformen des Mehrwerts sind. ③ Die Entdeckung der Bedeutung des Gebrauchswerts. (Die Kategorien Wert bzw. Tauschwert seien nicht neu, die habe er aus der klassischen politischen Ökonomie übernommen, schrieb Marx.)

Untersucht man nun die drei Entdeckungen, die Marx sich selber zuschreibt, ist es nicht schwer nachzuweisen, daß alle drei auf irgendeine Weise auf den Begriff *Bedürfnis* aufgebaut sind.

Betrachten wir zuerst den Gebrauchswert. Die Ware als Gebrauchswert wird von Marx folgendermaßen definiert: »Die Ware ist . . . ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt.«¹ Ob sie Bedürfnisse des Magens oder der Phantasie sind, ist diesem Zusammenhang belanglos. Die Bedürfnisbefriedigung ist die *conditio sine qua non* jeglicher Ware. Es gibt keinen Wert (Tauschwert) ohne Gebrauchswert (Befriedigung von Bedürfnissen), wohl aber Gebrauchswerte (*Güter*) ohne Wert (Tauschwert), obwohl sie Bedürfnisse befriedigen (sie sind als eben dadurch definiert). Bereits hier sei festgestellt, daß Marx zwar mit dem Begriff des Bedürfnisses definiert, den Begriff

des Bedürfnisses aber nicht. Er beschreibt es nicht einmal, was unter Bedürfnis zu verstehen ist.

Ist der Gebrauchswert - unmittelbar - mit den Bedürfnissen definiert, so gilt dies - zwar *indirekt*, aber *in gleich mehreren Beziehungen* - auch für den Gedanken, wonach der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkauft: Er gibt Gebrauchswert und erhält dafür Tauschwert. Was bestimmt nun den Wert, den er erhält, d.h. den Wert der Arbeitskraft? Wie bekannt, der Wert der zu ihrer Reproduktion notwendigen Lebensmittel. Was für eine Wertmenge dies, die Produktivität als gegeben betrachtend, bedeutet, ist wiederum durch die *Bedürfnisse* des Arbeiters festgelegt. Die unterste Grenze stellt die Gesamtheit der Bedürfnisse für die bloße Selbsterhaltung (die Erhaltung der Kinder mit inbegriffen) dar. Mehr als einmal betont jedoch Marx die *Geschichtlichkeit* dieser Bedürfnisse, ihre Abhängigkeit von Tradition, Kulturstufe usw., worauf wir noch zurückkommen werden.⁶

Der Arbeiter verkauft dem Kapitalisten also seine Arbeitskraft, einen Gebrauchswert. Laut Definition befriedigt der Gebrauchswert, wie wir wissen, Bedürfnisse: die Bedürfnisse der Produktion von Mehrwert, der Verwertung des Kapitals. (Würde die Arbeitskraft keinen Mehrwert produzieren, kaufte der Kapitalist keine Arbeitskraft, hörte das Kapitalverhältnis auf.) »Das in ein Naturgesetz mytisierte Gesetz der kapitalistischen Akkumulation drückt also in der Tat nur aus, daß ihre Natur jede solche Abnahme im Exploitationsgrad der Arbeit oder jede solche Steigerung des Arbeitspreises ausschließt, welche die stetige Reproduktion des Kapitalverhältnisses und seine Reproduktion auf stets erweiterte Stufenleiter ernsthaft gefährden könnte. Es kann nicht anders sein in einer Produktionsweise, worin der Arbeiter für die *Verwertungsbedürfnisse* vorhandener Werte, statt umgekehrt der gegenständliche Reichtum für die *Entwicklungsbedürfnisse* des Arbeiters da ist.«²

Merken wir uns vorderhand soviel, daß die Feststellung, wonach der gegenständliche Reichtum den Entwicklungsbedürfnissen der Arbeiter dienen sollte, samt und sonders auf einer außerökonomischen Wertwahl beruht. Doch nun zurück zur Kategorie des Mehrwerts. Soviel haben wir bereits gesehen, daß auch die Produktion von Mehrwert ein Bedürfnis befriedigt (das Verwertungs-»Be-

dürfnis« des Kapitals). Doch bestimmt Marx sogar die *Möglichkeit* der Mehrwert-Produktion mit Bedürfnissen. Durch das gesamte Lebenswerk von Marx zieht sich der Gedanke, wonach die Möglichkeit, Mehrwert zu produzieren, dadurch zustande kommt, daß eine gegebene Gesellschaft fähig ist, mehr zu produzieren, als für die Befriedigung ihrer »Lebensbedürfnisse« ausreicht. Marx behauptet freilich nicht, daß die Produktion von Mehrwert in *jedem* solchen Fall zustande kommt, nur soviel, daß sie ohne diesen Überfluß nicht möglich ist. Wann die Produktion des Mehrwerts zustande kommt und wann nicht, ist jedenfalls eine *spezifische Frage*, die Funktion der Wechselwirkung unzähliger Faktoren.

In ihrer historischen *Genese* betrachtet setzt und reproduziert aber die Produktion des Mehrwerts gleichzeitig das Privateigentum und, was damit zumindest in der *Genese* identisch ist: die Arbeitsteilung. Das Wachstum der Arbeitsteilung und somit der Produktivität schafft, zusammen mit dem gegenständlichen Reichtum, auch den Reichtum und die Vielseitigkeit der Bedürfnisse: doch ist es eben dieselbe Arbeitsteilung, derzufolge sich auch die Bedürfnisse »verteilen«: Der innerhalb der Arbeitsteilung eingenommene Platz bestimmt die Bedürfnisstruktur oder zumindestens deren Grenzen. Dieser Gegensatz erreicht im Kapitalismus seinen Gipfel und wird sogar, wie wir noch sehen werden, zur höchsten Antinomie des Antinomie-Systems dieser Gesellschaft.

Wir haben also gesehen, daß innerhalb der neuen ökonomischen Entdeckungen, die Marx als sein eigen bezeichnete, der *Begriff des Bedürfnisses* eine der Hauptrollen, wenn nicht gar *die* Hauptrolle spielt. Ein Blick auf die von ihm bewußt überholten Kategorien reicht aus um zu erkennen, daß in diesem das Bedürfnis keinerlei Rolle spielt. Die klassische politische Ökonomie maß dem Gebrauchswert keine Bedeutung bei, diesbezüglich stellen sich also keine Probleme. Verkauft der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeit, so entfallen beide, Bedürfnisse betreffende, Momente dieses Akts. Und wenn man schließlich von Profit, Zins oder Grundrente spricht, so kommt die Beziehung zum Bedürfnis ebenfalls nicht auf.

Das bedeutet freilich nicht, daß der Begriff »Bedürfnis« in der klassischen politischen Ökonomie keine Rolle gespielt hatte: er war sogar ausschlaggebend, jedoch von einem anderen *Blickwinkel* und

in ganz anderem *Zusammenhang* als bei Marx. Die *Analyse und Beurteilung* des Bedürfnisses erfolgte vom Standpunkt des Kapitalismus. Diese Analyse bzw. Beurteilung ist demnach *rein ökonomisch*: der ökonomische Wert ist der einzige, der höchste Wert, den man von keinerlei anderem Gesichtspunkt aus transzendieren kann. Die Bedürfnisse des Arbeiters erscheinen als *Schranken* des Reichtums und werden auch als solche analysiert. Gleichzeitig ist aber das in der Form von *zahlungsfähiger Nachfrage erscheinende Bedürfnis* eine Triebkraft und ein Mittel der Wirtschaftsentwicklung. Bereits in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* weist Marx die rein ökonomische, weil aus dem Standpunkt des Kapitalismus folgende Bedürfnis-Auffassung leidenschaftlich zurück. Die Nationalökonomie betreffend schreibt er, daß » . . . alles, was über das aller abstrakteste Bedürfnis hinausgeht-sei es als passiver Genuß oder Tätigkeitsäußerung - erscheint ihm (dem Nationalökonom, A.H.) als Luxus.«³ Und weiter: »Die Gesellschaft - wie sie für den Nationalökonom erscheint - ist die *bürgerliche Gesellschaft*, worin jedes Individuum ein Ganzes von Bedürfnissen ist und es nur für den anderen, wie der andere nur für es da ist, insofern sie sich wechselseitig zum Mittel werden.«⁴

Die Reduzierung des Bedürfnis-Begriffs auf das ökonomische Bedürfnis ist, laut Marx, ein Ausdruck der (kapitalistischen) Entfremdung der Bedürfnisse, in einer Gesellschaft, in der das Ziel der Produktion nicht das Befriedigen von Bedürfnissen, sondern die Kapitalverwertung ist, in der das System der Bedürfnisse von der Arbeitsteilung konstituiert wird, in der das Bedürfnis nur auf dem Markt, in Form von zahlungsfähiger Nachfrage in Erscheinung tritt. Im folgenden wollen wir die von Marx vorgestellte Bedürfnis-Struktur der Gesellschaft der »assozierten Produzenten« noch untersuchen. Hier wollen wir nur einiges hervorheben. Vor allem: Die Gesellschaft der »assozierten Produzenten« wird sich hinsichtlich des ständigen Anstiegs der Produktivität nicht vom Kapitalismus unterscheiden. Der Produktionsanstieg steht nur mit der Quantität (und Qualität) des Gebrauchswerts in Korrelation, es steigert den »stofflichen Reichtum« der Gesellschaft, befriedigt und bringt zugleich Bedürfnisse hervor. Er steht in keiner direkten Beziehung zur Bereitstellung von Wert (Tauschwert), da dieser mit

der notwendigen Arbeitszeit korreliert ist.⁵ Freilich *kann* der Produktivitätsanstieg auch - über die Vermittlung des Wertgesetzes - mit den Bedürfnissen in Beziehung gestellt werden, indem durch ihn die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit derart vermindert wird, daß dem Arbeiter die Befriedigung »höherstehender« Bedürfnisse möglich wird. Laut Marxens Konzeption kann dies aber im Kapitalismus nie erfolgen. Teils deshalb nicht, weil die Kapitalverwertung der Herabsetzung der Arbeitszeit Schranken stellt, teils - und wir werden sehen, daß dies das ausschlaggebende ist- weil sich beim Durchschnitt der Menschen ab ovo keine solche Bedürfnisstruktur herausbilden kann, welche es ermöglichte, daß man die Freizeit für die Befriedigung »höherer« Bedürfnisse verwendet. Diese Möglichkeit kann erst in der Gesellschaft der »assozierten Produzenten« realisiert werden: in einer Gesellschaft, wo die Bedürfnisse nicht auf dem Markt erscheinen, in der das Primäre *das Ermessen der Bedürfnisse und die entsprechende Verteilung von Arbeitskraft und Arbeitszeit ist* - in einer Gesellschaft, in der sich die gesamte Bedürfnisstruktur verändert (und innerhalb dieser auch die Arbeit zum Lebensbedürfnis wird), in der die Menschen gemäß ihren Bedürfnissen an den Gütern teilhaben, in der aber nicht die materielle Güter betreffenden, sondern die auf »höherstehende Aktivität« ausgerichteten Bedürfnisse, vor allem *die auf den anderen Menschen nicht als Mittel, sondern als Ziel ausgerichteten Bedürfnisse* den Primat haben.

Nun dürfte es nicht weiter als »Zufall« erscheinen, wenn der Bedürfnis-Begriff die geheime Hauptrolle in Marxens ökonomischen Kategorien spielt; ebensowenig zufällig ist es auch, daß der Bedürfnis-Begriff in den Kritiken der politischen Ökonomie (und des Kapitalismus) nicht definiert ist. Die Bedürfnis-Kategorien von Marx - wir werden sehen, daß es bei ihm mehrere Bedürfnis-Interpretierungen gibt - sind in ihrer Mehrzahl *keine ökonomischen Kategorien*. Seine Bedürfnis-Begriffe sind, die Haupttendenz seines Lebenswerks betrachtend, außerökonomische, geschichtsphilosophische Kategorien bzw. anthropologische Wertkategorien und lassen sich schon deshalb nicht im ökonomischen System definieren. Um die ökonomischen Kategorien des Kapitalismus als Kategorien der entfremdeten Bedürfnisse analysieren zu können (sind denn das

Verwertungsbedürfnis des Kapitals, das von der Arbeitsteilung auf-erlegte Bedürfnissystem, das nachträgliche Erscheinen des Bedürfnisses auf dem Markt, die Beschränkung der Arbeitgeber-Bedürfnisse auf die »lebensnotwendigen Artikel« oder die Manipulierung der Bedürfnisse etwa keine Entfremdungserscheinungen?), muß die positive Wertkategorie des »nichtentfremdeten Bedürfnissystems« geschaffen werden, dessen volle Entfaltung und Realisierung wir in einer Zukunft setzen, in der auch die Ökonomie diesem »menschlichen« Bedürfnissystem untergeordnet sein wird.

Bevor wir die die Bedürfnisse betreffende philosophische Gesamtkonzeption von Marx näher untersuchen, wollen wir kurz betrachten, mit welchen verschiedenen Interpretierungen er sich dieses Begriffs bedient. Marx hat kein wichtiges philosophisches oder ökonomisches Werk hinterlassen, in dem er nicht immer wieder, oft in mehreren Ansätzen versucht, die Bedürfnistypen zu klassifizieren. Die Klassifizierung erfolgt bald nach geschichtsphilosophisch-anthropologischem Gesichtspunkt, bald aufgrund der die Bedürfnisse zustande bringenden bzw. mit diesem korrelierten *Objektivationen*, bald wiederum vom *ökonomischen* Standpunkt aus (besonders in den Analysen von Angebot und Nachfrage) oder auch mit Hilfe der - bewußte *bewertenden* - Anwendung der Wertkategorie des »menschlichen Reichtums«. Hinzugefügt sei, daß fast jede solche Gruppierung das Moment des Werturteils enthält, selbst wenn nicht unmittelbar eine Wertkategorie als Basis der Klassifizierung dient.

Diese verschiedenen Gesichtspunkte führen in der Klassifizierung selbst zu einer gewissen *Heterogenität*. Das würde an sich keine Schwierigkeiten in der Beschreibung von Marxens Standpunkt bedeuten, wenn die verschiedenen Gesichtspunkte stets bewußt abge sondert wären. Oft sind aber die »Gesichtspunkte« selber nicht klar und eindeutig. Besonders deshalb nicht, weil mehr als einmal das bewertende Verhalten *auf nicht bewußte Weise* die Klassifizierung konstituiert. Des weiteren durchkreuzen (durchbringen) die ökonomische Bedürfnis-Klassifizierung häufig philosophische Begriffe, und *last but not least* beeinflußt der *status quo* der kapitalistischen Gesellschaft mehr als einmal die geschichtsphilosophisch-anthropologische Klassifizierung. Dieser letztgenannte Um-

stand - und kein unbewältigter Feuerbachianismus - ist die Ursache dessen, daß Marx den naturalistischen Bedürfnis-Begriff nicht überwindet, obwohl er dies des öfteren versucht.

Am unproblematischsten ist die Klassifizierung der Bedürfnisse aufgrund der *Objektivationen* bzw. ganz allgemein der Gegenstände, des weiteren der diese betreffenden Bestätigungen, Gefühle, Leidenschaften. (Daß der Gegenstand des Bedürfnisses und das Bedürfnis bei Marx stets korreliert sind, werden wir anhand der Analyse des philosophischen Bedürfnis-Begriffs sehen). Die Typen der Bedürfnisse gestalten sich je nach dem, auf was für Gegenstände bzw. Gegenstände betreffende Bestätigungen sie gerichtet sind. Die allgemeinste Marxsche Aufteilung kennt in dieser Hinsicht »materielle« und »geistige« Güter, doch ist auch von politischem Bedürfnis, von Bedürfnissen des Gemeinschaftslebens, vom Arbeits- (Betätigungs-) Bedürfnis die Rede. Die Bewertung ist in diesen Aufteilungen kein allgemein durchgeführter Standpunkt. Die Befriedigung des materiellen Bedürfnisses ist nicht nur die grundlegende Lebensbedingung des Menschen, die Ausweitung der materiellen Bedürfnisse ist zugleich ein Zeichen der »Bereicherung« des Menschen; jedoch kann auch ein »geistiges Bedürfnis« entfremdet sein. *Die Bewertung betrifft die Gesamtheit der Bedürfnisstruktur*, worauf wir noch zurückkommen werden.

Die geschichtsphilosophisch-anthropologische Klassifizierung erfolgt aufgrund der folgenden Kategorien: »natürliche Bedürfnisse« bzw. »gesellschaftlich produzierte« Bedürfnisse (synonym mit erster sind einige Stellen - physische Bedürfnisse«, »notwendige« Bedürfnisse; der zweiten entsprechenden »gesellschaftliche Bedürfnisse«, zumindest in einem angewandten Sinn des Wortes.) Nun, wie interpretiert Marx diese Gruppen?

In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* schreibt er: »... der Mensch selbst frei vom physischen Bedürfnis produziert und erst wahrhaft produziert in der Freiheit von demselben«⁷. Das »physische« Bedürfnis entspricht hier dem biologischen, jenen Bedürfnissen, die auf die Aufrechterhaltung der bloßen Lebensbedingungen gerichtet sind. Hier hat sich Marx (trotz allem terminologischen Anschein) weiter von der naturalistischen Interpretierung entfernt, als in zahlreichen seiner reifen Werke. Dies nicht indem er

von einem radikal neuen menschlich-gesellschaftlichen Inhalt der tierisch-biologischen Bedürfnisse spricht (das ist bei Marx auch später-von einigen Formulierungen abgesehen - stets ganz eindeutig), sondern indem er die *Reduzierung* der »menschlichen« Bedürfnisse zu Bedürfnissen wohl gesellschaftlichen Inhalts, jedoch biologisch-physiologischer »Natur« als ein Produkt der *kapitalistischen Gesellschaft* auffaßt. Es ist die bürgerliche Gesellschaft, die die menschlichen Sinne den »rohen, praktischen Bedürfnissen« unterordnet, sie macht die Bedürfnisse »abstrakt«, genau indem sie sie zu den bloßen Bedürfnissen der Selbsterhaltung reduziert. Deshalb können die auf die Lebenshaltung ausgerichteten Bedürfnisse hier *keine* selbständige, geschichtsphilosophisch allgemeine Gruppe der Bedürfnisse bilden.

Später wurde infolge eines *ökonomischen* Gesichtspunktes jene Klassifizierung notwendig, welche - mehr oder weniger verändert (bzw. mit unterschiedlicher Interpretierung) - sodann in den reifen Werken anzutreffen ist: die Unterscheidung von »natürlichen« und »gesellschaftlich produzierten« Bedürfnissen. Der ökonomische Gesichtspunkt ist, wie bereits darauf hingewiesen, eine Erklärung der *Genese* von Mehrarbeit und Mehrwert bzw. der *Möglichkeit* ihrer Existenz. Das ist aber auch durch den *existenten status quo* der kapitalistischen Gesellschaft als Ausgangspunkt der Marxschen Analyse und durch den leitenden Gesichtspunkt bei der Kritik des Kapitalismus, der Freilegung der Tatsache der *Exploitation* motiviert.

Wir wollen betrachten, wo und in welchem Zusammenhang diese Kategorien erscheinen (wobei wir nur die wichtigsten Stellen berücksichtigen). In den *Grundrissen* spricht Marx von der »Konsumtionsfähigkeit« als Schaffer der Bedürfnisse in der kapitalistischen Gesellschaft und unterscheidet die »durch die Sozietät geschaffenen« und die »natürlichen« Bedürfnisse.⁸ Ebenfalls den Kapitalismus betreffend heißt es: »Als das rastlose Streben nach der allgemeinen Form des Reichtums treibt aber das Kapital die Arbeit über die Grenzen ihrer Naturbedürftigkeit hinaus und schafft so die materiellen Elemente für die Entwicklung der reichen Individualität, die ebenso allseitig in ihrer Produktion als Konsumtion ist und deren Arbeit daher nicht mehr als Arbeit, sondern als volle Entwick-

lung der Tätigkeit selbst erscheint, in der *die Naturnotwendigkeit in ihrer unmittelbaren Form verschwunden ist; weil an die Stelle des Naturbedürfnisses ein geschichtliches erzeugtes getreten ist . . .*«⁹ Und in demselben Werk heißt es auch auf S. 426: »Luxus ist Gegensatz zum *Naturnotwendigen*. Notwendige Bedürfnisse sind die des Individuums, reduziert selbst auf ein *Natursubjekt*. Die Entwicklung der Industrie hebt diese Notwendigkeit, wie jenen Luxus auf - in der bürgerlichen Gesellschaft allerdings nur *gegensätzlich*, indem sie selbst wieder nur bestimmten gesellschaftlichen Maßstab als den notwendigen gegenüber den Luxus setzt.«¹⁰ Im *Kapital*¹¹ erscheint die Kategorie der »natürlichen Bedürfnisse« anhand der Bestimmung des Werts der Arbeitskraft: »Die *natürlichen Bedürfnisse* selbst, wie Nahrung, Kleider, Heizung, Wohnung usw. sind verschieden je nach den klimatischen und anderen natürlichen Eigentümlichkeiten eines Landes. Andererseits ist der Umfang der sog. *notwendiger Bedürfnisse*, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt und hängt daher großenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter anderem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft *ein historisches und moralisches Element*«. Schließlich lautet die Definition des Werts der Arbeiterkraft folgendermaßen: »Der Wert der Arbeitskraft ist bestimmt durch den Wert der *gewohnheitsmäßig* notwendigen Lebensmittel des Durchschnitts-Arbeiters.«¹² Dennoch erscheint die erwähnte Klassifizierung auch hier aufs neue. Den Unterschied des Wert der Arbeitskraft je nach Ländern erörternd schreibt Marx weiter: »Beim Vergleich nationaler Arbeitslöhne sind also alle den Wechsel in der Wertgröße der Arbeitskraft bestimmende Momente zu erwägen, Preis und Umfang der natürlich und historisch entwickelten ersten Lebensbedürfnisse . . .«¹³ Zur Analyse der Frage möchte ich noch den Marxschen Gedanken erwähnen, wonach die materielle Produktion immer das Reich der Notwendigkeit war und es auch in der Gesellschaft der »assozierten Produzenten« bleiben wird. Mit der Entwicklung der Produktivkräfte »erweitert« sich dies Reich der Notwendigkeit *weil die Bedürfnisse*«. ¹⁴

Aus all dem geht hervor, daß sich die Kategorie der »natürlichen Bedürfnisse« - zumindest von den *Grundrissen* bis zum dritten Band des *Kapital* - in ihrer Bedeutung nicht verändert hat, wohl aber der Begriff der »notwendigen Bedürfnisse«. Wir wollen zuerst die Gruppe der »natürlichen Bedürfnisse« untersuchen.

Die »natürliche Bedürfnisse« beziehen sich auf die einfache Erhaltung des menschlichen Lebens (Selbsterhaltung). Sie sind »turnotwendig«, einfach weil der Mensch, ohne sie zu befriedigen, sich als bloßes Naturwesen nicht erhalten kann. Sie sind nicht identisch mit den tierischen Bedürfnissen, da der Mensch als Naturwesen zur Selbsterhaltung auch solche Bedingungen benötigt (Heizung, Kleidung), für die das Tier kein »Bedürfnis« hat. Somit sind auch die zur Erhaltung des Menschen als Naturwesen notwendigen Bedürfnisse gesellschaftlich (die Passage aus den *Grundrissen* ist bekannt, wonach der Hunger, den man mit Messer und Gabel befriedigt, ein anderer ist als der mit rohem Fleisch befriedigte) : die Art und Weise der Befriedigung vergesellschaftet das Bedürfnis selber. Und dennoch widerspricht die Aufstellung des Begriffs der »natürliche Bedürfnisse« als einer selbständigen »Bedürfnis Gruppe« und seine Konfrontierung mit dem Begriff der »gesellschaftlichen« oder »gesellschaftlich produzierten« Bedürfnissen der philosophischen Bedürfnis-Theorie von Marx; zumindest läßt sie sich nicht kohärent in diese eingliedern. Untersuchen wir die Bedürfnisse als *Bedürfnisstruktur* - und wir werden noch sehen, daß Marx das tut - und wenn wir die ganze Bedürfnisstruktur nur in ihrer Korrelation zu den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen für interpretierbar halten (was ein Zitat aus dem *Anti-Proudhon* beweisen wird), so gibt es *nur* gesellschaftlich produzierte Bedürfnisse und auch die »natürlichen Bedürfnisse« (deren Befriedigungsweise das Bedürfnis selber verändert) sind solchen Charakters.

Die Möglichkeit, den Gegensatz zwischen »natürlichen« und »gesellschaftlich produzierten« Bedürfnissen aufzulösen, stellt laut Marx wie gesehen, die *Industrieproduktion* bereit; selbst wenn in der kapitalistischen Gesellschaft auf widersprüchliche Weise, selbst wenn diese Gesellschaft den Widerspruch - zeitweilig - reproduziert. Die Aufhebung des Widerspruchs zwischen den »natürlichen« und den »gesellschaftlich produzierten« Bedürfnissen ist also

eine Folge der *Zurückweichung der Naturschranken*; die Zurückweichung der objektiven und subjektiven Naturschranken ist *korreliert*, Marx unterscheidet nicht zwischen äußerer und innerer Natur. Doch wäre es aufgrund dieses genialen Gedankens noch nicht notwendig, die selbständige Gruppe der »natürlichen Bedürfnisse« aufzustellen, existiert doch für den Menschen auch die äußere Natur nur in Wechselwirkung mit der Gesellschaft, im Prozess der Vergesellschaftung, des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur.

Läßt sich die Gruppe der »natürlichen Bedürfnisse« innerhalb der Marxschen Gesamtphilosophie nicht interpretieren, ist der Gedanke, den Marx mit der Schaffung dieser Gruppe ausdrücken wollte, doch recht plausibel und einfach. Es geht nämlich darum, daß es die Industrieproduktion, die kapitalistische Entwicklung der Produktivität ist, die es endgültig (laut Marx: unwiderrufbar) ermöglicht, daß das Erhalten der rein physischen Existenz aufhört für den Menschen ein separates, die Alltagsbetätigung organisierendes Ziel und Problem zu sein, daß die Menschen nicht weiter nur darum arbeiten, um den eigenen Magen und den der Kinder zu füllen, um sich und ihre Familie vor dem Erfrierungstod zu beschützen.

Doch bietet die Entwicklung der Industrieproduktion nicht einfach Gelegenheit, die »natürlichen Bedürfnisse« reichlich zu befriedigen, sondern sie liquidiert das Problem (den Gegensatz) selbst - nach Möglichkeit *ein für allemal*. Der tiefeschürfende Gedanke der *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte*, wonach es im Grunde genommen die kapitalistische Gesellschaft ist, die die Reduktion zu »physischen Bedürfnissen« durchführt, mit anderen Worten die selbständige Gruppe der »natürlichen Bedürfnisse« konstituiert, erscheint in den späteren Werken als die kapitalistische Reproduktion des Gegensatzes. Es ist nicht zu bezweifeln, daß in dieser Akzentverschiebung ein *positiveres Wertverhältnis* (Werturteil) zur kapitalistischen Produktionsweise zum Ausdruck kommt.

Zwar gliedert sich die Aufstellung einer separaten Gruppe der »natürlichen Bedürfnisse« unseres Erachtens nicht organisch in die allgemeine philosophische Bedürfnistheorie von Marx ein, und wir würden eine solche separate »Gruppe« auch nicht in einer heutigen marxistischen Bedürfnistheorie behalten, doch finden wir sie, in-

nerhalb einer solchen, nicht für uninterpretierbar. Unseres Erachtens sind die »natürlichen Bedürfnisse« nicht in eine Gruppe von Bedürfnissen, sondern ein Grenzbegriff: jene - je nach Gesellschaften unterschiedliche - Grenze, über die hinaus das menschliche Leben als solches nicht mehr reproduzierbar ist, mit anderen Worten, die Grenze der einfachen Existenz (der massenhafte Hungertod etwa in Indien oder Pakistan ist Ausdruck des Überschreitens dieser Grenze). Es wäre purer Aristokratismus - zumindest in unserer Welt -, diesen Grenzbegriff aus der Besprechung der Bedürfnisse zu eliminieren. Ich würde in diesem Fall nicht von »natürlichen Bedürfnissen«, sondern von der existenziellen Grenze der Bedürfnisbefriedigung sprechen.

Es wurde bereits gesagt, daß der Sinn der »notwendigen Bedürfnisse« von *Grundrisse* bis *Kapital* einem Wandel unterlegen war. In den *Grundrissen* entsprechen sie voll und ganz den natürlichen Bedürfnissen; im *Kapital* liegt der Nachdruck auf der *Unterscheidung*, die »notwendigen« Bedürfnisse sind solche historisch *entstandene* und *nicht* auf bloße Selbsterhaltung ausgerichtete Bedürfnisse, in denen das kulturelle und das *moralische* Element und der Gebrauch entscheidend sind und deren Befriedigung Bestandteil des »normalen« Lebens von Menschen bestimmter Klasse innerhalb einer gegebenen Gesellschaft ist. Das Quantum, das wir zu einer gegebenen Zeit oder bei einer gegebenen Klasse die »notwendigen Lebenserhaltungs-Artikel oder -Mittel« nennen, dient zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse und der »notwendigen Bedürfnisse«.

Der Begriff der »notwendigen Bedürfnisse« ist in dieser Interpretation äußerst wichtig, wenngleich nur ein beschreibender Begriff. Wenn wir es empirisch erforschen, welche Bedürfnisse befriedigt werden müssen, damit die Mitglieder einer gegebenen Gesellschaft oder Klasse das Gefühl oder die Überzeugung haben, ihr Leben sei - auf der gegebenen Ebene der Arbeitsteilung - »normal«, so gelangen wir zum Begriff der »notwendigen Bedürfnisse«. Ausdehnung und Inhalt der notwendigen Bedürfnisse kann daher je nach Zeiten und Klassen recht verschieden sein. Für einen USA-Arbeiter von heute gelten andere »notwendige Bedürfnisse« als für einen englischen Arbeiter zu Marxens Zeit oder einen indischen Arbeiter heute. In diesem Sinn schreibt Marx auch im *Anti-Proudhon* über

Bedürfnisse, wenn er einen Widerspruch zwischen Bedürfnissen und den Möglichkeiten des Arbeiters registriert. Das bedeutet soviel, daß die notwendigen Bedürfnisse der Arbeiter nicht befriedigt werden können, weil sie sich nicht mit ihrer zahlungsfähigen Nachfrage überdecken.

Wir haben heute bereits gesagt, daß wir die Kategorie der »notwendigen Bedürfnisse« als einen außerordentlich wichtigen, sozusagen soziologisch bedeutsamen beschreibenden Begriff schätzen. Doch ist sein Inhalt eben infolge des beschreibenden Charakters des Begriffs philosophisch verschwommen. Wenn etwa Marx von den »notwendigen Bedürfnissen« der zeitgenössischen englischen Arbeiter spricht, versteht er darunter nicht allein die materiellen Bedürfnisse, sondern auch jene nichtmateriellen Charakters, welche mit dem Begriff des »Durchschnitts« interpretierbar sind. In seinem bekannten Fragebogen figurieren innerhalb dieser Kategorie auch der Unterricht, die Bücher und die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft. Da aber die Befriedigung dieser Bedürfnisse (zugegebener Zeit und bei gegebenen Umständen) von materiellen Mitteln abhängt, mit Geld »käuflich« ist - im Fall der Gewerkschaft-Zugehörigkeit fragt Marx nach dem Gewerkschaftsbeitrag - sind diese Bedürfnisse als »notwendige« zu verstehen und die für ihre Befriedigung aufgewendete Wertsumme zählt zum Wert der Arbeitskraft. Jedoch gehören nicht zu dieser Kategorie die individuellen Bedürfnisse, die keinen »Durchschnitt« haben, und besonders nicht diese, deren Befriedigung nicht »käuflich« ist. So geraten dann homogene Bedürfnisse in verschiedene Kategorien (wie wir sehen werden: Fleisch als notwendiges, Artischocke als Luxusbedürfnis), heterogene hingegen in ein und dieselbe (Schnapskonsum und Gewerkschaftsbeitrag als notwendige Bedürfnisse).

Definiert aber Marx die Eigenart der »notwendigen Bedürfnisse« nicht empirisch, sondern philosophisch, gelangt er inhaltlich zu einem ganz anderen Ergebnis. Das Reich der materiellen Produktion ist - und bleibt auch in der Gesellschaft der »assozierten Produzenten« - das Reich der Notwendigkeit. In diesem Sinn sind die »notwendigen Bedürfnisse« die in der materiellen hervorgebrachten, stets anwachsenden Bedürfnisse. In der Gesellschaft der »assozierten Produzenten« muß man *materielle* Bedürfnisse ermessen (die

Bedürfnisse von Konsumtion und Produktion) und die Arbeitskraft sowie die Arbeitszeit dementsprechend verteilen. Die geistigen und moralischen, die auf die Gemeinschaft ausgerichteten Bedürfnisse sind in diesem Zusammenhang und dieser Auslegung *Gegensätze* der notwendigen Bedürfnisse. Die letzteren werden - zumindest in Zukunft - nicht vom Platz innerhalb der Arbeitsteilung festgelegt sein, da sie *individuell* sind, sich durch keinerlei Durchschnitt ausdrücken lassen und weil ihre Befriedigung nicht käuflich ist (um so weniger, da es kein Geld geben wird). Diese wären also die sogenannte »freien« Bedürfnisse, eigentlich die Charakteristika des »Reichs der Freiheit«.

Doch wollen wir noch einmal kurz auf das Problem der naturalistischen Bestimmung der »natürlichen Bedürfnisse« zurückkehren. Da das Bedürfnis für Marx, wie wir noch sehen werden, eine Art *Subjekt-Objekt-Korrelation* ist, ist es selbstverständlich, daß das Problem auch vom Gesichtspunkt des *Objekts* (des Gegenstands der Bedürfnisse) in Erscheinung tritt - nämlich vom Gesichtspunkt des *Gebrauchswerts*. Die naturalistische Interpretierung der Bedürfnisse setzt die naturalistische Interpretierung des Gebrauchswerts voraus, ebenso, wie das Überholen des ersteren das Überholen des letzteren setzt.

Hinsichtlich dieses Problems können wir lediglich eine *Tendenz* angeben; es kommt ja vor, daß Marx *innerhalb ein und desselben Werkes* verschiedene Interpretierungen bietet. Im *Kapital* ist der Gebrauchswert als die »Naturalform« der Ware definiert, die *das Verhältnis zwischen dem Einzelnen und der Natur* ausdrückt.¹⁵ Auch in den *Theorien über den Mehrwert* stößt man auf ähnliche oder noch stärker ausgeprägte naturalistische Auffassung, so etwa in Band III: »Der Gebrauchswert drückt die Naturbezeichnung zwischen Dingen und Menschen aus, in fact das Dasein der Dinge für den Menschen. Der Tauschwert . . . ist das *gesellschaftliche* Dasein der Dinge.«¹⁶ Doch liest man auf S. 421 desselben Bandes etwa folgendes: »die *selbständige stoffliche Gestalt des Reichtums* verschwindet und er bloß mehr als Betätigung der Menschen erscheint. Alles, was nicht Resultat menschlicher Tätigkeit, Arbeit, *ist die Natur und als solches nicht sozialer Reichtum*. Das Phantom der Güterwelt zerrinnt, und sie erscheint nur noch als beständig ver-

schwindende und beständig wiedererzeugte Objektivierung der menschlichen Arbeit.«¹⁷

Wenn wir nun untersuchen, wie Marx die Bedürfnisse aufgrund *ökonomischer Gesichtspunkte* (nach Angebot und Nachfrage) gruppiert hat, verabschieden wir uns nicht endgültig von den oben erörterten Auffassungen. Die Gruppen »notwendige« bzw. »Luxus«-Bedürfnisse oder »wahre« bzw. »Luxus«-Bedürfnisse, wahre bzw. »eingebildete« Bedürfnisse sind bei Marx *nicht immer und nicht unbedingt ökonomischer Bedeutung*.¹⁸ Die *nur* ökonomisch eindeutig interpretierbare Aufteilung enthält meist auch geschichtsphilosophische Elemente und erhält sehr oft *bewertende* Akzente. Die Frage ist, ob es möglich wäre, die Bedürfnisse bzw. die Gegenstände, auf die sie gerichtet sind, aufgrund ihres *Inhalts*, ihrer Qualität den Kategorien Notwendigkeit bzw. Luxus zuzuordnen, oder ob einzig oder in ernster Linie - die zahlungsfähige Nachfrage es entscheidet, ob irgendein Bedürfnis ein Luxusbedürfnis und sein Gegenstand ein »Luxusgegenstand« ist.

Im *Anti-Proudhon* sind die beiden Lösungen nicht entsprechend differenziert. Allerdings neigt Marx zur rein ökonomischen Interpretierung. Mit der Auffassung Proudhons debattierend, laut welcher die am meisten benutzten Gegenstände zugleich die nützlichsten sind (und derentsprechend man etwa den Schnaps zu den nützlichsten Konsumgütern rechnen müßte!), nimmt er den Standpunkt ein, daß über den konkreten Inhalt der notwendigen Bedürfnisse die Produktion entscheidet: je größer der Arbeitskraftaufwand, mit dem ein Artikel hergestellt wird, um so mehr nähert er sich der Gruppe der Luxusprodukte. Gleichzeitig, und in demselben Werk erscheint eine dieser Interpretierung widersprechende nichtökonomische Definition. So schreibt er etwa: Die unentbehrlichsten Gegenstände, wie Getreide, Fleisch usw. steigen im Preis, während Baumwolle, Zucker, Kaffee usw. in überraschendem Grade stetig fallen. Und selbst unter den eigentlichen Esswaren sind die Luxusartikel, wie Artischocken, Spargel usw. heute verhältnismäßig billiger als die nötigsten Lebensmittel. In unserer Epoche ist das überflüssige leichter herzustellen als das Notwendige.«¹⁹ In dieser Interpretation ist aber »Luxusprodukt« oder »Luxusbedürfnis« keine ökonomische Kategorie mehr; sie erscheinen als Gegenstück des

beschreibend-soziologischen Begriffs »notwendige Bedürfnisse«, und in ihrer Definition kommt den »moralischen« und »historischen« Elementen, dem Gebrauch usw. eine einschneidende Rolle zu. Demnach ist alles Luxusbedürfnis, was gewohnheitsmäßig nicht zum Bedürfnissystem der Arbeiterschaft gehört. In der ökonomischen Interpretation ist hingegen ein Luxusartikel, dessen Gegenstand (Besitz, Konsum des Gegenstands) außerhalb der zahlungsfähigen Nachfrage der Arbeiterschaft liegt. In diesem letzteren Sinn kann man jedoch nicht sagen, daß Luxusprodukte billiger werden, sondern nur soviel, daß das Produkt, das billiger wird als andere Produkte ähnlicher Bestimmung (z. B. Lebensmittel), *nicht weiter Luxusprodukt* ist.²⁰ Ähnliche Probleme stellen sich im Zusammenhang mit derselben Klassifizierung im zweiten Band des *Kapitals*. Dort werden die Konsumgüter folgendermaßen aufgeteilt: »1. *Notwendige* Konsumtionsmittel, wobei es ganz gleichgültig, ob es ein solches Produkt, wie z. B. Tabak, vom physiologischen Standpunkt aus ein notwendiges Konsumtionsmittel ist oder nicht; genug, daß es gewohnheitsgemäß als solches«; und »2. *Luxus*-Konsumtionsmittel, die nur in dem Konsum der Kapitalistenklasse eingeht, also nur gegen verausgabten Mehrwert umgesetzt werden können, der dem Arbeiter nie zufällt.«²¹ Ich glaube, das sei die einzig relevante Interpretation zwecks Bestimmung der Luxusprodukte und Luxusbedürfnisse, jeweils in konkreten Situationen konkret angewendet. Keinerlei konkretes Produkt oder Bedürfnis besitzt die Eigenschaft, Luxusprodukt oder Luxusbedürfnis zu sein; darüber entscheidet *allein*, ob die Mehrheit der Bevölkerung oder nur die infolge der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ein bedeutend höheres Niveau der zahlungsfähigen Nachfrage repräsentierende Minderheit den Gegenstand des Bedürfnisses besitzen oder gebrauchen, das Bedürfnis befriedigen kann. Infolge der steigenden Produktivität wie auch infolge der gesellschaftlichen Strukturveränderungen werden frühere Luxusbedürfnisse zu notwendigen Bedürfnissen, ohne daß sich ihre Qualität um ein Haar geändert hätte. (Ebenso kann aber auch das Gegenteil eintreffen. Eben Marx hat es erörtert, daß zu Beginn der kapitalistischen Reproduktion in England ein Teil der früher notwendigen Bedürfnisse zum Luxusbedürfnis aufstieg.) Deshalb akzeptieren wir selbst *diese* Marxsche

Konzeption und finden die Kategorie der »Luxusbedürfnisse« nur in ökonomischer Sicht interpretierbar.

Das erwähnte Problem meldet sich nicht hier, sondern in späteren Ausführungen. Über die Prosperity-Phasen des Kapitalismus schreibt Marx folgendes: »die Arbeiterklasse . . . nimmt auch momentanen Anteil an der Konsumtion ihr sonst unzugänglicher Luxusartikel.«²² Sobald über die zahlungsfähige Nachfrage auch in der Arbeiterklasse zugegen ist, befriedigt sie nicht »Luxusbedürfnisse«, das fragliche Bedürfnis hört im Sinn der angeführten Konzeption auf, ein Luxusbedürfnis zu sein. Diese Zweideutigkeit von »Luxusprodukt« und »Luxusbedürfnis« fügt sich aber äußerst kohärent in Marxens Gesamtkonzeption ein, in jene Konzeption nämlich, wonach die Erreichbarkeit solcher »Luxusgüter« für die ganze Bevölkerung nur für *ausnehmliche* und *kurze* Perioden charakteristisch ist. Auf die Prosperität folgt die Krise, in der dieselben Artikel (und Bedürfnisbefriedigungen) wieder unerreichbar werden. Die Erfahrungen anhand der Entwicklung des Kapitalismus berücksichtigend könnte vielmehr sagen (was Marx übrigens stets behauptet hat), daß jede auf gesellschaftlicher Arbeitsteilung beruhende Gesellschaft diese ökonomisch separate Gruppen der Bedürfnisse - die notwendigen und die Luxusbedürfnisse - reproduziert, daß allein die Gesellschaft der »assozierten Produzenten« diesen Gegensatz aufzuheben vermag, nicht nur indem die sogenannten »Luxusbedürfnisse« aufhören zu sein, sondern indem sich auch das System der »notwendigen Bedürfnisse« verändert, der Entfaltung der individuellen »freien Bedürfnisse« die Bahn öffnend. Wir bestreiten einzig, daß die »Luxusbedürfnisse« gemäß ihres Inhalts und ihrer Qualität defenierbar seien, daß die Bedürfnisse aufgrund ihrer konkreten Qualität oder Quantität überhaupt zu »notwendigen« bzw. »Luxusbedürfnisse« aufteilbar sind.

Bestimmte konkret bewertende Kategorien erscheinen auch in den vorhin betrachteten Gruppen - einmal schreibt Marx etwa über »wahre« und »eingebildete« Gebrauchswerte²³ -, die Haupttendenz ist dennoch das Eliminieren der bewertenden Kategorien. Und dennoch ist *Basis und Maßstab* jeder Gruppierung und Klassifizierung das *Bedürfnis als Wertkategorie*.

Wie auch sonst, ist auch in diesem Fall Marxens wichtigste Wert-

kategorie der *Reichtum*; das ist zugleich eine Kritik der »Reichtum«-Kategorie der klassischen politischen Ökonomie, welche mit dem materialen Reichtum identisch ist. Für Marx ist die Voraussetzung des »menschlichen« Reichtums, jedoch nicht mehr als seine Voraussetzung, lediglich die Basis für die freie Entfaltung sämtlicher menschlicher Fähigkeiten und Sinne, damit die freie und vielseitige Betätigung *jedes Individuums* zustande kommen kann. Das Bedürfnis als Wertkategorie ist nichts anders, als *das Bedürfnis dieses Reichtums*. In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* schreibt er: »Man sieht, wie an die Stelle des nationalökonomischen *Reichtums* und *Elends der reiche Mensch* und das *reiche menschliche Bedürfnis* tritt. Der *reiche Mensch* ist zugleich *der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerungen bedürftige Mensch*.«²⁴ Und sodann:» . . . das Privateigentum weiß das rohe Bedürfnis nicht zum *menschlichen* Bedürfnis zu machen.«²⁵ *Marx weist die Gesellschaft des kapitalistischen Privateigentums vom Gesichtspunkt des Werts den »reichen menschlichen Bedürfnisses« zurück. Sie ist unfähig, die »rohen« zu »reichen menschlichen Bedürfnissen« zu verwandeln, so groß auch der materielle Reichtum sei, den sie hervorbringt.*

Das *Ausarbeiten* der Wertkategorie des Bedürfnisses ist das Werk des jungen Marx. Beim reifen Marx ist diese Kategorie bereits gegeben, bereits Ausgangspunkt, er findet es nicht notwendig, sie erneut zu analysieren. Dennoch erscheint sie auch später häufig, in *direkter* und *offener* Form. Wir erinnern uns an das Zitat, in welchem er die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals den »Entwicklungsbedürfnissen« des Arbeiters gegenüberstellt, oder an das Ausschlaggebenste, an den Begriff der auch als Wertkategorie fungierenden *radikalen Bedürfnissen* (auf die Schlüsselrolle dieses Begriffs in der Marx'schen Theorie wollen wir später noch einmal zurückkommen).

Häufig erscheinen aber solche *reine* Wertbegriffe auch als Konklusion der Kritik des Kapitalismus. Es werden nicht zuviel Lebensmittel produziert im Verhältnis zur vorhandenen Bevölkerung. Umgekehrt. Es werden zuwenig produziert, um der Masse der Bevölkerung *anständig* und *menschlich* zu genügen.«²⁶

Doch muß man nicht auf die Beispiele der reinen Wertkategorien zurückgreifen, um zu beweisen, daß jedes Bedürfnis betreffend Urteil mit dem positiven Wert der »reichen menschlichen Bedürfnisse« abgewogen wird. Was sonst diente Marx als Fundament, um die Bifurkation der Luxusbedürfnisse und der notwendigen« Bedürfnisse *abzulehnen*? Wie sonst konnte er eine Gesellschaft *abweisen*, die auf der einen Seite Reichtum, auf der anderen Armut schafft? Laut welchem anderen Maßstab wäre eine Wirtschaftsstruktur *verurteilbar*, weil die Motive ihrer Dynamik die Verwertungsbedürfnisse und nicht die Entwicklungsbedürfnisse des Arbeiters sind? Von welchem anderen Ausgangspunkt könnte er dem Reich der materiellen Produktion als Reich der Notwendigkeit ein anderes Reich *gegenüberstellen*, das Reich der freien Selbstbetätigung, der Freiheit? Wie sonst würde er, immer wieder aufs neue, *in einem positiven Zukunftsmodell die für die allseitige Betätigung dienende Freizeit und das Aufwachsen der Arbeit zum Lebensbedürfnis so hochschätzen* - den wahren Reichtum der Gesellschaft stets an der ersteren, der Muße messend? Wie sonst könnte er das mit dem Aufhören des Privateigentums zustande kommende individuelle Eigentum und die Verteilung der Güter je nach *individuellen* Bedürfnisse *bejahen*? Mit scharfen Blick wurde Bernstein des »bewertenden« Verhaltens von Marx gewahr, und wollte es von der ökonomischen *Analyse* der kapitalistischen Gesellschaft loslösen - doch sind die beiden bei Marx untrennbar. Ohne Wertprämissen wäre Marx ein *immanenter* Kritiker des Kapitalismus und ohne immanente Untersuchung des Kapitalismus ein romantischer Antikapitalist.

Anmerkungen:

1 *Das Kapital* I., MEW 23, S.49

2 Meine Hervorhebung, A.H. - *Das Kapital* I, MEW 23, S.649

3 MEW *Ergänzungsband* I, S.549

4 *ibid.*, S.557. Die abweisende Bewertung ist eindeutig; sie beruht auf dem Kant'schen Imperativ, wonach der Mensch dem Menschen nicht lediglich Mittel sein soll.

5 vgl. MEW 23, S.61

6 An einzelnen Marx-Stellen läßt sich selbstverständlich ein Wertakzent in die eine oder die andere Richtung nachweisen, doch ist dies stets die Funktion des untersuchten *Problems* und läßt keine Folgerungen bezüglich der Gesamtheit der Konzeption zu.

7 MEW Ergbd., S.517

8 *Grundrisse*, Einleitung, S.15

9 Hervorh. von mir, A.H. - *ibid.*, S.231

10 Die letzten beiden Hervorhebungen von mir, A.H.

11 Bd. I, MEW 23, S.185, die folgenden Hervorhebungen von mir, A.H.

12 *ibid.*, S. 512 - Hervorh. A.H.

13 *ibid.*, S.583 - Hervorh. A.H.

14 *Das Kapital* III, MEW 25, S.827f - Hervorh. A.H.

15 Dieselbe Definition findet man bereits in den ökonomischen Manuskripten von 1857-1858, siehe *Grundrisse*, S.905

16 Theorien über den Mehrwert, MEW 26.3., S. 291

17 Erste Hervorh. von A. H.

18 Das Paar »natürliche Bedürfnisse - Luxusbedürfnisse« erscheint nur in den *Grundrissen*, wo Marx die ersteren, wie gesehen, noch nicht von den »notwendigen Bedürfnissen« unterscheidet.

19 MEW 4, S.92

20 Es ist an Beispielen nachweisbar, daß dies *de facto* geschehen ist: weder Zucker noch Artischocken sind heute in irgendeiner Hinsicht mehr Luxusgüter.

21 MEW 24, S.402

22 MEW 24, S.409.

23 MEW 26.1., S.130

24 MEW Ergbd. I, S.544-Bis auf die vorletzte Kursivsetzung alle von A.H.

25 *ibid.*, S. 547

26 MEW 25, S.268 - Hervorh. A.H.